

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Donnerstag, den 24. Februar 1820.

24

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorzahlung zusammen viertels. um 15 fl., halb um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halb um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 568) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb um 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Zusammenhang der Dinge.

Von

E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Wer weiß es nicht, daß die von Guadalaviar durchströmte Ebene, in der das schöne Valenzia mit seinen stolzen Thürmen gelegen, das Paradies der Erde zu nennen ist. Alle Götterlust eines ewig heitern Himmels strahlt hinein in das Gemüth der Bewohner, denen das Leben ein ununterbrochener Festtag wird. Und dieß Valenzia war nun der Waffenplatz des mörderischsten Krieges! Statt der süßen Liebesklänge, die sonst in der stillen Nacht hinauf girkten zu den Gitterfenstern, hörte man nur das dumpfe Gerassel des Geschüßes, der Pulverkarren, die wilden Rufe der Wachen, das unheimliche Murmeln der durch die Straßen ziehenden Truppen. Alle Freude war verstummt, die Ahnung des Entsetzlichen, was sich begeben werde, lag auf den bleichen Gram und Wuth verfürzten Gesichtern, der fürchterlichste Ingrimmbach aus in tausend gräßlichen Verwünschungen des Feindes. Die Alameda (ein reizender Spaziergang in Valenzia), sonst der Tummelplatz der schönen Welt, diente jetzt zur Musterung eines Theils der Truppen. Hier war es, wo Edgar, als er eines Tages einsam an einen Baum gelehnt stand, und nachsann über das dunkle feindliche Verhängniß, das über Spanien zu walten schien, einen hochbejahrten Mann von hohem stolzen Wuchs bemerkte, der langsam auf und ab schritt, und bey ihm vorübergehend jedes Mal einen Augenblick stehen blieb und ihn scharf in's Auge faßte. Edgar trat endlich auf ihn zu, und fragte mit bescheidenem Ton, wodurch er des Mannes besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. „So habe,“ sprach der Mann, indem ein düstres Feuer unter den buschigten schwarzen Braunen hervorblickte, „so habe ich mich doch nicht getäuscht; Ihr seyd kein Spanier, und doch muß ich, lügt nicht Euer Rock, Euch für einen unserer Mitkämpfer halten. Das kommt mir aber etwas wunderlich vor.“ Edgar, zwar ein wenig ver-

Jetzt durch des Alten barsche Anrede, erzählte doch gelassen genug, was ihn nach Spanien gebracht.

Kaum hatte er indessen den Namen Baldassare de Luna genannt, als der Alte in voller Begeisterung laut rief: „Was sagt Ihr? — Baldassare de Luna — Baldassare de Luna? mein würdiger Vetter! ach mein innigster einziger Freund, der mir hienieden noch übrig geblieben!“ Edgar wiederholte, wie sich alles begeben, und unterließ nicht zu erwähnen, mit welchen Himmels Hoffnungen Baldassare de Luna gestorben.

Der Alte faltete die Hände, schlug die Augen voller Thränen auf zum Himmel, seine Lippen bebten, er schien mit dem dahin geschiedenen Freunde zu reden! „Verzeiht,“ wandte er sich dann zu Edgar, „verzeiht, wenn mich ein düsteres Mißtrauen zu einem Betragen gegen Euch zwang, das mir sonst nicht eigen. Man wollte vor einiger Zeit ahnen, daß die verruchte Arglist des Feindes so weit gehe, fremde Offiziere sich in unsere Heere schleichen zu lassen, um verderblichen Verrath zu bereiten. Die Vorfälle in Tarragona haben diese Ahnung nur zu sehr bestätigt, und schon hat die Junta beschloffen alle fremde Offiziere zu entfernen, Don Joachim Blake hat indessen erklärt, daß vorzüglich fremde Ingenieure ihm unentbehrlich wären, dagegen aber feyerlich versprochen, jeden Fremden, auf den der leiseste Verdacht des Verraths kommen werde, augenblicklich niederschließen zu lassen. Seyd Ihr wirklich ein Freund meines Baldassare, so meint Ihr es gewiß tapfer und ehrlich — ich habe Euch indessen Alles gesagt, und Ihr möget Euch darnach achten.“ Damit ließ ihn der Alte stehen.

Alles Waffenglück schien von den Spaniern gewichen, der Todesmuth der Verzweiflung vermochte nichts auszurichten gegen den immer näher andringenden Feind. Enger und enger wurde Valencia von allen Seiten umzingelt, so daß Blake, auf das Äußerste gebracht, beschloß, sich mit zwölf tausend Mann der auserlesensten Truppen durchzuschlagen. Es ist bekannt, daß nur wenige durchkamen, daß die übrigen zum Theil getödtet, zum Theil zurückgedrängt wurden in die Stadt. Hier war es, wo Edgar an der Spitze des tapfern Jägerregiments Oviuela noch dem Feinde einige Momente Trost zu biethen vermochte, so daß die wilde Verwirrung der Flucht weniger verderblich wurde. Aber wie bey Tarragona streckte ihn in dem Moment des wüthendsten Kampfes eine Gewehrkugel nieder. — Den Zustand von diesem Augenblick an bis zum klaren Bewußtseyn beschrieb mir Edgar als unerklärlich seltsam. Oft war es ihm, als sey er in wilder Schlacht, er hörte den Donner des Geschüßes, das wilde Geschrey der Kämpfenden, die Spanier rückten siegreich vor, aber als er von freudiger Kampfeslust entflammt, sein Bataillon in's Feuer führen wollte, war er plötzlich gelähmt, und versank in bewußtlose Betäubung; dann fühlte er wieder deutlich, daß er auf weichem Lager liege, daß man ihm kühles Getränk einflöße, er hörte sanfte Stimmen sprechen, und konnte sich doch nicht aufraffen aus den Träumen. Einmahl, als er wieder in dem dicksten Getümmel der Schlacht zu seyn wähnte, war es ihm, als packte man ihn fest bey der Schulter, während ein feindlicher Jäger sein Gewehr auf ihn abschoss, so daß die Kugel seine Brust traf, und sich auf unglaubliche Weise langsam einwühlte in das Fleisch unter den unsäglichsten Schmerzen, bis alles Gefühl unterging im tiefen Todesschlaf.

Aus diesem Todesschlaf erwachte Edgar plötzlich zu vollem Bewußtseyn, doch in solcher seltsamer Umgebung, daß er durchaus nicht ahnen konnte, wo er sich befände. Zu seinem weichen üppigen Lager mit seidnen Decken passte nämlich gar schlecht das niedrige, kleine, gefängnißartige Gewölbe von rohen Steinen, indem es stand. Eine düstere Lampe verbreitete nur ein sparsames Licht rings umher, weder Thüre noch Fenster war bemerkbar. Edgar richtete sich mühsam in die Höhe, da gewahrte er einen Franziskaner, der in einer Ecke des Gewölbes auf einem Lehnstuhl saß, und zu schlafen schien. „Wo bin ich?“ rief Edgar mit aller Krastanstrengung, deren er nur fähig.

Der Mönch fuhr auf aus dem Schlafe, schürte den Docht der Lampe, nahm sie, leuchtete Edgars in's Gesicht, fühlte seinen Puls, und murmelte etwas, das Edgar nicht verstand. Edgar war im Begriff den Mönch zu befragen um alles, was sich mit ihm begeben, als geräuschlos sich die Wand zu öffnen schien, und ein Mann hereintrat, den Edgar augenblicklich für den Alten von der Alameda her erkannte. Der Mönch rief ihm zu, daß die Krisis vorüber sey, und nun alles gut gehen werde. „Gelobt sey Gott!“ erwiderte der Alte, und näherte sich Edgars Lager.

Edgar wollte sprechen, der Alte bath ihn aber zu schweigen, weil die mindeste Anstrengung zur Zeit ihm noch gefährlich sey. Zu denken sey es, daß es ihm unerklärlich seyn müsse, sich in solchen Umgebungen wieder zu finden, wenig Worte würden aber hinreichen, ihn nicht nur ganz zu beruhigen, sondern ihm auch die Nothwendigkeit zu zeigen, daß man ihn in diesen traurigen Kerker lagern müsse.

Edgar erfuhr nun Alles. Als er von einer Kugel in die Brust getroffen niedersank, hatten ihn die unerschrockenen Kampfesbrüder, des fürchterlichsten Feuers ungeachtet, aufgerafft, und in die Stadt hineingetragen. Es begab sich, daß hier im dicksten Getümmel Don Rafaele Marchez (so war der Alte geheissen) den verwundeten Edgar gewahrte, und ihn, statt nach dem Spital, sogleich in sein Haus tragen ließ, um dem Freunde seines Baldassare alle nur mögliche Hülfe und Pflege angedeihen zu lassen. Die Wunde war zwar gefährlich genug, was aber Edgar's Zustand besonders bedenklich machte, war das hitzige Nervenfieber, dessen Spuren sich schon früher gezeigt, und das nun in voller Wuth ausbrach. Man weiß, daß Valenzia drey Tage und drey Nächte hindurch mit dem gräßlichsten Erfolg beschossen wurde, daß alles Schrecken, alles Entsetzen der furchtbarsten Belagerung, sich in der von Menschen überfüllten Stadt verbreitete, daß derselbe Pöbel, der von der Junta zur Wuth aufgereizt, unter den fürchterlichsten Drohungen verlangte, Blake solle sich auf's Äußerste vertheidigen, nun bewaffnet den General zur augenblicklichen Übergabe zwingen wollte, daß Blake mit der Fassung eines Helden den zusammengerotteten Haufen durch wallonische Gardes aus einander treiben ließ, dann aber mit Suchet ehrenvoll genug kapitulirte. Don Rafaele Marchez wollte nicht, daß der todkranke Edgar dem Feinde in die Hände fallen sollte. So wie die Kapitulation geschlossen, und der Feind einrückte in Valenzia's Mauern, schaffte er Edgars hinab in das entlegene, jedem Fremden unentdeckbare Gewölbe. „Freund meines verklärten Baldassare, (so schloß Don Rafaele Marchez seine Erzählung) seyde auch

der meinige, Euer Blut ist geflossen für mein Vaterland, jeder Tropfen fiel siedend heiß in meine Brust, und vertilgte jede Spur des Mißtrauens, das in dieser verhängnißvollen Zeit sich nur zu leicht erzeugen muß. Dieselbe Gluth, die den Spanier entflammt zum wüthendsten Haß, lodert auch auf in seiner Freundschaft, und macht ihn jeder That, jedes Opfers fähig für den Verbundenen. In meinem Hause wirthschaften die Feinde, doch Ihr seyd in Sicherheit, denn ich schwöre Euch, geschieht Entsetzliches, so lasse ich mich eher unter den Trümmern von Valenzia begraben, als daß ich Euch verriethe. Glaubt mir das!"

Zur Tageszeit herrschte rings um Edgars verborgenes Gemach die tiefste Grabesstille, Nachts dagegen war es Edgar oft, als höre er aus der Ferne den Wiederhall leiser Tritte, das dumpfe Murmeln mehrerer Stimmen durch einander, das Öffnen und Schließen von Thüren, das Gekirre von Waffen. Ein unterirdisches Treiben schien zum Leben erwacht in den Stunden des Schlafes. Edgar befragte darum den Franziskaner, der ihn sehr selten, nur auf Augenblicke verließ, und ihn mit der unermülichsten Sorgfalt pflegte. Der meinte aber, sey er nur erst mehr genesen, so würde er wohl durch Don Rafaele Marchez erfahren, was in seiner Nachbarschaft sich begeben. Das geschah denn auch wirklich. Als nämlich Edgar so weit hergestellt, daß er sein Lager verlassen konnte, kam eines Nachts Don Rafaele mit einer angezündeten Fackel, und lud Edgar ein sich anzukleiden, und ihm nebst dem Pater Gusebio, so hieß der Franziskaner, der sein Arzt und Krankenwärter, zu folgen.

Don Rafaele führte ihn durch einen schmalen ziemlich langen Gang, bis sie an eine verschlossene Thür kamen, die auf Don Rafaele's Klopfen geöffnet wurde.

Wie erstaunte Edgar, als er in ein geräumiges, hell erleuchtetes Gewölbe trat, in dem sich eine zahlreiche Gesellschaft von Leuten befand, die größten Theils ein schmutziges, wildes, trotziges Ansehen hatten. Mitten stand ein Mann, der, wie der gemeinste Bauer gekleidet, mit verwildertem Haar, alle Spuren eines heimathlosen Nomadenlebens an sich tragend, doch in seinem ganzen Wesen etwas Kühnes, Ehrfurcht Gebiethendes hatte. Die Züge seines Gesichts waren dabey edel, und aus seinen Augen bligte jenes kriegerische Feuer, das den Helden verräth. Zu diesem Mann führte Don Rafaele seinen Freund hin, und kündigte ihn als den jungen tapferen Deutschen an, den er dem Feinde entriß, und der bereit sey, den großen Kampf für die Freyheit von Spanien mit zu kämpfen. Dann sprach Don Rafaele sich zu Edgar wendend: „Ihr seht hier im Herzen von Valenzia von Feinden umlagert den Herd, auf dem ewig das Feuer geschürt wird, dessen unlöschbare Flammen immer mit verdoppelter Kraft auflohernd, den verruchten Feind vertilgen sollen, in der Zeit, wenn er, durch sein trügerisches Waffenglück kühn und sicher geworden, schwelgen wird im trotzigem Übermuth. Ihr befindet Euch in den unterirdischen Gewölben des Franziskaner-Klosters. Auf hundert, jeder Arglist verborgenen Schleichwegen kommen hier die Häupter der Tapfern zusammen, und ziehen dann wie aus einem Brennpunkt schießende Strahlen hinaus nach allen Enden, um den verrätherischen Fremdlingen, selbst nach durch Übermaß erzwungenen Siegen, Tod und Ver-

derben zu bereiten. Wir betrachten Euch, Don Edgar, als der Unstigen einen. Nehmt Theil an der Glorie unserer Unternehmungen!"

Empecinado — niemand anders als das berühmte Haupt der Guerillas war jener Mann in Bauertracht, Empecinado, dessen unerschrockene Kühnheit bis zum märchenhaften Wunder stieg, der wie der unverwundbare Geist der Rache selbst allen Anstrengungen der Feinde Trotz both, und plötzlich, wenn er spurlos verschwunden schien, mit verdoppelter Stärke hervorbrach, der in dem Augenblick, als die Feinde die vollkommene Niederlage seiner Haufen verkündeten, vor den Thoren von Madrid erschien, und den Ackerkönig in Todeschrecken setzte! Also Empecinado reichte Edgarn die Hand, und redete zu ihm mit begeisterten Worten.

Man führte jetzt einen Jüngling gebunden herbey. Auf seinem todbleichen Antlitz lagen alle Spuren trostloser Verzweiflung, er schien zu beben, nur mit Mühe sich aufrecht zu erhalten, als man ihn hinstellte vor Empecinado. Der durchbohrte ihn schweigend mit seinem Flammenblick, und begann endlich mit einer fürchterlichen, herzermalmenden Ruhe: „Antonio! Ihr steht in Eintracht mit dem Feinde, Ihr wart mehrmahls zu ungewöhnlichen Stunden bey Suchet, Ihr habt unsere Waffenpläge in der Provinz Cuenca verrathen wollen!" „Es ist so," erwiderte Antonio mit einem schmerzlichen Seufzer, ohne das gesenkte Haupt empor zu richten. „Ist es möglich?" rief nun Empecinado in wildem Zorn aufbrausend, „ist es möglich, daß du ein Spanier bist, daß das Blut deiner Vorfahren dir in den Adern rinnt? War deine Mutter nicht die Tugend selbst, wäre der leiseste Gedanke, daß sie die Ehre ihres Hauses hätte bestrecken können, nicht verruchter Frevel; ich würde glauben du seyst ein Bastard aus dem Samen des verworfensten Volks der Erde entsprossen! Du hast den Tod verdient! Mache dich gefaßt zu sterben!" Da stürzte Antonio ganz Jammer und Verzweiflung hin zu Empecinado's Füßen, indem er laut schrie: „Oheim — Oheim! glaubt Ihr denn nicht, daß alle Furien der Hölle meine Brust zerfleischen? Habt Barmherzigkeit, habt Mitleiden! Bedenkt, daß die Arglist des Teufels oft alles vermag! — Ja, Oheim, ich bin ein Spanier, laßt mich das beweisen! — Seyd barmherzig, vergönnt, daß ich die Schande, die Schmach, die die verruchtesten Künste der Hölle über mich gebracht, tilge, daß ich Euch, daß ich den Brüdern gereinigt erscheinen möge! — Oheim, Ihr versteht mich, Ihr wißt, warum ich Euch ansehe!"

Empecinado schien durch des Jünglings Flehen erweicht. Er hob ihn auf, und sprach sanft: „Du hast Recht, die Arglist des Teufels vermag viel. Deine Reue ist wahr, muß wahr seyn. Ich weiß, warum du flehst, ich verzeihe dir, Sohn der geliebten Schwester! Komm an meine Brust." Empecinado löste selbst die Bande des Jünglings, schloß ihn in seine Arme, und reichte ihm dann den Dolch, den er am Gürtel trug. „Habe Dank," schrie der Jüngling, küßte Empecinado's Hände, benetzte sie mit Thränen, hob den Blick bethend gen Himmel, stieß sich den Dolch tief in die Brust, und sank lautlos zusammen. Den kranken Edgar erschütterte der Austritt dermaßen, daß er sich der Ohnmacht nahe fühlte. Pater Eusebio brachte ihn zurück in sein Gewölbe.

(Die Fortsetzung folgt.)

M e i n L e b e n s f a h n .

Aus dem Ungrischen des Franz von K a z i n c z i übersetzt.

Leicht schwebt mein Lebensnachen seine Bahn
 Durch Wirbel fort, durch steile Klippen hin;
 Ob Wogen dräu'n, ob Stürme ihn umzieh'n,
 Er scherzt im Wetter, das ihn oft umfah'n.

Die Gattinn führ', die Kleinen ich im Kahn,
 Der Süßen Kusse weicht der Sterne Glüh'n,
 Um Mast verschlungen Myrth' und Harfe blüh'n,
 Hell tönt's vom Segel wie ein zieh'nder Schwan.

In trübes Dunkel hüllt mein Pfad sich wieder,
 Ein schöner Stern blickt liebend auf mich nieder,
 Auf seinen Strahlen naht der heil'ge Glaube.

Hinan, hinan! ich bebe keinem Dräuen!
 Kronion läßt dem Unglück nicht zum Raube
 Den Liebenden, den Sängern und den Treuen.

C o r r e s p o n d e n z = N a c h r i c h t e n .

Über Girodet's Pygmalion und Galatee.

Von G. L. P. Sievers.

(S c h l u ß .)

Paris.

Was die äußere, materielle Ausführung der Figur anbetrißt, so ist diese nach dem Eingeständnisse aller hiesigen Kenner vortrefflich, ja vollendet. Mir ist an dem hintern Theile des linken Schenkels, da wo sich dieser an das Fußgestell anlehnt, ein leiser Verstoß der Zeichnung aufgefallen. Der durch die Anlehnung hervorgebrachte Druck ist allerdings angezeigt; aber man sieht nicht, wo das zurückgedrückte Fleisch geblieben ist; es fehlt der durch jene Anlehnung nach vorn zu nothwendig gemachte hervorstehende Umriss desselben.

Galatee ist die Hauptfigur des Bildes, und offenbar, vielleicht sogar absichtlich, hat der Künstler auf deren Ausarbeitung die größte, ich möchte sagen, die ausschließliche Sorgfalt verwandt. Über Pygmalions Gestalt, der voll Entzücken, seine Wünsche erschört zu sehen, die Hände nach der Statue ausstreckt und eben im Begriffe ist, mit der linken die Brust derselben zu berühren, ist nur eine einzige Stimme im hiesigen Publikum: sie wird in jeder Hinsicht für durchaus verfehlt erklärt. Auch verticert durch Pygmalions zu große Annäherung an Galatee das ganze Bild seine symmetrisch-optische Bedeutung, die eine Figur verdeckt, idealisch und physisch genommen, die andere.

Was den Gedanken des Künstlers anbetrißt, zwischen beyde Figuren einen Amor einzuschachteln, von dem man nicht sieht, wie er sich schwebend erhält; so hat diese ästhetisch nicht minder schlecht ausgeführte, als künstlerisch schlecht erfommene Intention den allgemeinsten Tadel erregt. Witzlinge haben diesen Amor ein Komma zwischen zwey Parenthesen genannt.

Mit Fleiß habe ich bis an's Ende meiner Anzeige die Bemerkung (deren es übrigens sicher für keinen meiner Leser bedürfen möchte) verspart, daß Hr. Girodet den Plan seines Werks unstreitig nach D v i d entworfen und ausgeführt hat. Wollte der Künstler sich dieses Schriftstellers als einer Auktorität zur Rechtfertigung der Mängel, an welchen die geistige Komposition seines Gemäldes leidet, bedienen, so würde man ihm dagegen einwenden können, daß D v i d diesen Gegenstand mehr witzig, als poetisch

aufgefaßt hat. Wenn einmahl der Mahler die Absicht hatte, diesen Gegenstand zu seiner Darstellung zu wählen, so mußte, dünkt mich, die Belebung der Statue der vornehmsten Moment derselben seyn, und die für Pygmalion erwachende Liebe, welche als ledig D v i d durch die Worte: *Dataque oscula virgo sensit et erubuit*, ausgedrückt, gar nicht beachtet werden. Aber findet gleich der Künstler für den Ausdruck verschämter Schüchternheit, der in seinem Bilde dargestellt ist, in dem Verse:

Et, si non obstat reverentia, velle moveri (credas),

eine Entschuldigung, so stellt dagegen D v i d in folgenden Worten:

Timidumque ad lumina lumen

Attollens, pariter cum coelo vidit amantem,

die Galatee durchaus mit geöffneten Augen dar. Und somit hätte der Künstler, selbst in dem Falle, wo er die Dvid'sche Dichtung zum slavischen Vorbilde nehmen zu müssen glaubte, die Figur mit völlig offenen Augen mahlen müssen.

Auch des Umstandes, daß D v i d seinen Pygmalion nirgends für einen Bildhauer ausgibt, sondern ihn im Gegentheil, wenn man sonst den Worten: *Cura munere functus ad aras constitit*, keinen gezwungenen Sinn unterlegen will, gar zu einem Priester der Venus macht, hat sich der Künstler bedient, um alle und jede Attribute der Bildhauerey aus seinem Gemälde zu entfernen. Sollte vielleicht die Werkstatt eines plastischen Künstlers Hr. G i r o d e t ein zu unwürdiger Gegenstand für seine Darstellung erschienen haben? Sey dem, wie ihm wolle; so ist hieraus der Übelstand erwachsen, daß die Statue in den Vorhof des Tempels der Venus hat versetzt werden müssen. Diese Unschicklichkeit hat sich D v i d nicht zu Schulden kommen lassen, denn er sagt ausdrücklich, Pygmalion habe aus dem Tempel nach Hause zurückkehrend, sich zu seiner Statue begeben (*ut rediit, simulacra suae petit ille puellae*). Endlich hat unser Künstler sogar das: *Turaque fumabant*, ausgedrückt. Dadurch ist der Hintergrund des Gemäldes in einen Rauch gehüllt, der nicht allein das Gemälde selbst im geringsten nicht hebt, sondern auch über die Gegenstände des Hintergrundes eine große Undeutlichkeit und Verwirrung verbreitet.

Somit scheint es, daß Hr. G i r o d e t durch den Dichter auf Abwege geführt worden ist, die seinem Kunstwerke zum größten Nachtheile gereicht haben. Der Künstler würde, hätte er aus freyer Wahl einen idealen Stoff schaffen, oder den von D v i d witzig gegebenen poetisch frey behandeln wollen, auf jede Weise ein seiner im Ganzen würdigers Kunstwerk geliefert haben.

Übrigens gereicht es Hr. G i r o d e t zum größten Lobe, daß er sich des markt-schreyerischen Mißbrauchs, den die neuere französische Schule mit dem Kolorite und der Perspektive treibt, enthalten hat; letztere ist ganz verbannt und das Kolorit in der Figur des Pygmalion nur sehr mäßig angewandt worden. Sollte vielleicht der Künstler den Hintergrund des Gemäldes mit Fleiß in Nebel gehüllt haben, um dadurch zu zeigen, daß seine Galatee durch sich selbst wirken könne und der frivolon Zugabe der mit Zirkel und Maß sich mechanisch von selbst schaffenden Perspektive enthoben seyn könne?

Wie allen wirklichen Kunstwerken, die in der Gegenwart nie ihre wahre, unpartheyische Schätzung finden, ist die Galatee des Hr. G i r o d e t anfangs über ihren Werth gelobt, am Ende aber unter demselben getadelt worden. Zu letzterm hat unglücklich Weise die Figur des Pygmalion eine fast gerechte Veranlassung gegeben. Auch hat sich der Parthengeist mit in's Spiel gemischt; es sind Vergleichen zwischen G i r o d e t und D a v i d angestellt, die die Grenzen der Kunst überschritten, und in die Ereignisse der Zeit eingegriffen haben. Da G i r o d e t's Werk von enthusiastischen Freunden im Museum gekrönt worden war, so haben D a v i d's Anhänger der Schlacht bey T e r m o p y l ä, die in der Sorbonne aufgehängt ist, unter großem Geräusche die nähmliche Huldigung erzeigen zu müssen geglaubt.

Gemischte Abendunterhaltung

im Hofopertheater nächst dem Kärnthnerthore zum Besten des wohlthätigen Frauenvereins.

Es wird genug seyn, wenn wir unsere Aufmerksamkeit ausschließend auf das erste Erscheinen einer jungen Dilettantinn, der Ule. Canzi, wenden.

Das Meiste trug der k. k. erste Hofkapellmeister, Hr. Anton Salieri, bey, der jungen Künstlerinn die wahre Richtung in Ausbildung der Stimme nach seiner bekannten trefflichen Art zu geben. Ihr erster Auftritt in diesem Theater krönte die vielfachen Bemühungen des berühmten Meisters. Es ergab sich sowohl beym ersten Stück, als nach den angehörten drey Scenen, folgendes Resultat. Ihr Stimmumfang ist drey bis vier Töne über zwey Oktaven, nämlich vom hohen Cis bis in das tiefe Cis. Der Ton ist gleich, wohlklingend und voll, und hat den Vorzug, daß nicht zweyerley Register durch den Übergang der Brust- zur Kopfstimme hörbar werden. Hierin zeigt sich, daß die Vorzüge einer eigentlichen Contra-Alt-Stimme mit einem wahren Sopran in dieser Sängerin vereinigt sind. Die Intonation ist so rein, daß das feinste Ohr keinen Tadel finden wird. Dazu kommt eine Geläufigkeit und Biegsamkeit der Stimme, welche eben der obenerwähnten berühmten Schule zu besonderer Ehre gereichen.

Der kräftige Vortrag in Bravour-Stellen und der geschmackvolle Wechsel des Dolce und Sotto voce beym Vortrag der drey Scenen rissen das gesammte Publikum zu enthusiastischem Beyfall hin. In dem Duett aus Armida war der klingende Sopran neben der anmuthigen Tenorstimme des Hrn. Jäger, Sängers des Theaters an der Wien, in seiner Kraft recht sichtbar, und die Vereinigung dieser beyden Stimmen brachte die schönste Wirkung hervor. Der letzte Satz mußte wiederholt werden.

Erklärung des Modenbildes VIII.

Überrock von Gros-de-Naples mit chinesisch-eingezackter Verzierung von Atlas. Die Krausen sind von Blonden. Der Atlashut mit Blumen geschmückt. Redingote de Gros-de-Naples bordée de satin à la Chinoise; fraise de blondes. Chapeau de satin orné de fleurs.

Auflösung der Charaden im vorigen Blatte:

1. Wiederssehen. 2. Jungfrau.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

tigen

erste

, der
er bez
viels
Stück,
F dreh
Der
Regie
sich,
opran
e Ohr
mme,

Dolee
u en
neben
Bien,
te die

hor-
e de
eurs.



R. v. Jo. Del.

Fr. Steber sc.

